

geschichte für heute

zeitschrift für historisch-politische bildung



Zeitschrift des Verbandes der Geschichtslehrer Deutschlands 9. Jahrgang

2016

2

Geschichte gehört

Robert Maier: Akustisches Gedächtnis und Geschichtsbewusstsein

Susanne Krauß: Der Klang der Geschichte.

Betrachtungen zur Interdependenz von Hören und historischem Denken

Ulrich Schnakenberg: Die Epoche des Kalten Krieges im Musikvideo.

15-Jährige spielerisch an historisches Denken heranführen

Geschichte vor Ort – außerschulische Lernorte und Projekte

Forum

Buchbesprechungen

geschichte heute

zeitschrift für historisch-politische bildung

Jahrgang 9 | 2016, Heft 2

Geschichte gehört

Mit Beiträgen von
Susanne Krauß
Robert Maier
Ulrich Schnakenberg

Herausgegeben
vom Verband der
Geschichtslehrer
Deutschlands



WOCHENSCHAU VERLAG

INHALT

Geschichte gehört

<i>Robert Maier</i> : Akustisches Gedächtnis und Geschichtsbewusstsein	5
<i>Susanne Krauß</i> : Der Klang der Geschichte. Betrachtungen zur Interdependenz von Hören und historischem Denken	16
<i>Ulrich Schnakenberg</i> : Die Epoche des Kalten Krieges im Musikvideo. 15-Jährige spielerisch an historisches Denken heranführen	44

Geschichte vor Ort – außerschulische Lernorte und Projekte

Auf den Spuren des Ersten Weltkriegs in Flandern und Nordfrankreich. Empfehlungen für Geschichtslehrerinnen und -lehrer	58
--	----

Forum

<i>Wolfgang Geiger</i> : Im Nachhinein weiß man es immer besser. Kritische Anmerkungen zum Schwerpunkt „Historisches Denken lernen im Geschichtsunterricht“ in <i>gfh</i> 1/2016	60
--	----

Aus dem Bundesverband und den Landesverbänden

Nachruf Dr. Gunnar Möhring	64
Erklärung von Hannover	65
Bundesverband	68
Berlin	70
Brandenburg	74
Hessen	76
Niedersachsen	78
Nordrhein-Westfalen	79
Rheinland-Pfalz	80
Schleswig-Holstein	82

Buchbesprechungen

Leitrezensionen

<i>Ulrich Zimmermann</i> : Wie viel Gewissheit braucht die Prähistorie? Fortschritte des frühesten Menschen in Hermann Parzingers <i>opus magnum</i>	84
<i>Joachim Radkau</i> : Bilder vom Übermorgen, diffus. Eine lehrreiche Geschichte der Zukunftsforschung	90

Übergreifende Werke

Die Stadt. INDES, Heft 2/2015 (F. Bernward Fahlbusch)	98
Hansjörg Reinau, Jürgen von Ungern-Sternberg (Hrsg.): Politische Partizipation (Frank Behne)	99
Rainer S. Elkar u. a.: Handwerk – Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Werner Abelein)	101
Hans-Heinrich Nolte u. a. (Hrsg.): Quellen zur Geschichte Russlands (Jutta Stehling)	102
Brendan Simms: Kampf um Vorherrschaft. Eine deutsche Geschichte Europas 1453 bis heute (Wolfgang Michalka)	104
Patrick Oelze (Hrsg.): Revolutionen. Ein historisches Lesebuch (Steffen Barth)	105
Richard J. Evans: Veränderte Vergangenheiten. Über kontrafaktisches Erzählen in der Geschichte (Uwe Walter)	107
Paul Nolte: Hans-Ulrich Wehler. Historiker und Zeitgenosse (Uwe Walter)	108

Einzelne Epochen

Andrew Robinson: Wie der Hieroglyphen-Code geknackt wurde (Andrea Köhler)	112
Björn Onken: Die attische Polis (Uwe Walter)	113
Rheinisches Landesmuseum Trier, Landesmuseum Württemberg (Hrsg.): Ein Traum von Rom. Stadtleben im römischen Deutschland (Sylvia Fein)	114
Peter Heather: Die Wiedergeburt Roms. Päpste, Herrscher und die Welt des Mittelalters (Werner Abelein)	116
Paul M. Cobb: Der Kampf ums Paradies. Eine islamische Geschichte der Kreuzzüge (Gisbert Gemein)	118
Robert Jütte: Krankheit und Gesundheit in der Frühen Neuzeit (Mathias Geiselhart)	119
Johannes Willms: Tugend und Terror. Geschichte der Französischen Revolution (Michael Wagner)	120
Horst-Pierre Bothien: Vom Rhein an die Somme und an den Bug. Auf den Spuren Bonner Soldaten im Ersten Weltkrieg (Jutta Stehling)	122
Michael Geyer u. a. (Hrsg.): Zeitalter der Gewalt. Zur Geopolitik und Psychopolitik des Ersten Weltkriegs (Wolfgang Michalka)	123
Rolf Hosfeld: Tod in der Wüste. Der Völkermord an den Armeniern (Gisbert Gemein)	125
Marc von Knorring: Die Wilhelminische Zeit in der Diskussion (Erika Richter)	126
Knud Andresen u. a. (Hrsg.): Es gilt das gesprochene Wort. Oral History und Zeitgeschichte heute (Ralph Erbar)	127
Keith Lowe: Der wilde Kontinent. Europa in den Jahren der Anarchie 1943–1950 (Michael Brabänder) .	129
Stiftung Deutsches Historisches Museum (Hrsg.): 1945. Niederlage. Befreiung. Neuanfang (Hubert Kolling)	130
Leonie Treber: Mythos Trümmerfrauen (Jutta Stehling)	131
Tilman Mayer (Hrsg.): Im „Wartesaal“ der Geschichte. Der 17. Juni als Wegmarke der Freiheit und Einheit (Frank Behne)	133

Fachdidaktik

Volker Schult: Die deutsch-türkischen Beziehungen (Andreas Frings)	134
Gerhard Paul, Ralph Schock (Hrsg.): Sound des Jahrhunderts / Sound der Zeit (Matti Münch)	137
Vadim Oswalt u. a.: Ich dachte, jetzt brennt gleich die Luft. Transnationale historische Projektarbeit zwischen interkultureller Begegnung und Web 2.0 (Sylvia Semmet)	139
Impressum	139
Abstracts	141
Beitrittserklärung zum VGD	143
Autorinnen und Autoren	144

■ Robert Maier

Akustisches Gedächtnis und Geschichtsbewusstsein

Die Geschichtsdidaktiker Klaus Bergmann und Gerhard Schneider haben rückblickend auf den Anbruch des visuellen Zeitalters die gängige Formel geprägt, dass das Sehen wichtiger als das Hören (Das Fernsehen obsiegte gegenüber dem Radio.) und das Anschauen fast wichtiger geworden sei als das Lesen (Die Illustrierte wurde populärer als die Tageszeitung.). Wenn man sich als Wissenschaftler heute dem Hören, dem Akustischen zuwendet, setzt man sich mit einem solchen scheinbar anachronistischen Unternehmen auf den ersten Blick gegen den Strom der Zeit. Darf man nicht davon ausgehen – so könnte ein Einwand lauten –, dass in jener Zeit vor der großen Bilderflut, als alle Welt dem Grammophon lauschte oder vor dem Rundfunkgerät saß, die damaligen Wissenschaftler alle jene Fragen beantwortet haben, die sich im Zusammenhang mit diesen Medien stellen? Um es kurz zu sagen: Man kann es nicht. Es scheint vielmehr so zu sein, dass sogar Grundlagenforschung auf diesem Feld noch geleistet werden muss. In jener Zeit, als man des Tons „habhaft“ geworden ist infolge seiner technischen Speicher- und Reproduzierbarkeit, als man seine Flüchtigkeit überwand, waren die Disziplinen vielfach noch nicht begründet, die Methoden und Instrumentarien noch nicht entwickelt und das Problembewusstsein noch nicht vorhanden, um heutigen Fragehorizonten auch nur ansatzweise zu entsprechen. Fragen, die das Akustische mit der Erinnerungskultur, dem kollektiven Gedächtnis, dem Geschichtsbewusstsein verbinden, lagen den Zeitgenossen damals noch fern.

In späterer Zeit hatte dann das Visuelle alle Aufmerksamkeit auf sich gezogen und die Sinneseindrücke des Ohrs auf manchen Feldern sogar noch stärker an den Rand gedrängt. Ersichtlich ist dies sogar am Geschichtsschulbuch. Schulbücher sind seit jeher ein stummes Medium. Dies hatte zur Konsequenz, dass die Schulbuchanalyse sich niemals der „tönenden Geschichte“ zuwandte. Man kann jedoch versuchen, dem Schulbuch akustische Aspekte abzugewinnen. So wie rein textliche Schulbücher visuellen Vorstellungen von Geschichte Vorschub leisteten, solche anregten, sie gezielt erzeugten, so induzieren auch die „stummen“ Schulbücher Vorstellungen vom „Klang“ der Geschichte. Sie tun dies im Allgemeinen unsystematisch und zufällig, indem von Fall zu Fall Geräusche, Stimmen und Melodien erwähnt, hervorgehoben und in ihrer Wirkung auf die Zeitgenossen beschrieben werden. Ein Forscherteam am Georg-Eckert-Institut ist dieser Eigenschaft von Schulbüchern nachgegangen.

Es versuchte zu erfassen, wie „ton-intensiv“ Geschichtsschulbücher überhaupt sind, welches Inventar an Laut-Andeutungen in ihnen Aufnahme findet. Ein erstes Ergebnis – allerdings noch auf relativ geringer empirischer Basis – ergab folgenden Befund: Frühere Schulbuchautoren – etwa im 19. Jahrhundert – scheinen in ihrem Narrativ der akustischen Dimension der Geschichte größeren Wert beigemessen zu haben, als heutige Autoren dies tun. Der breite Einzug von Bildern in die Schulbücher führte tendenziell zu einer Vernachlässigung des Tons (Maier 2011a, 193-202). Der *visual turn* brachte offensichtlich den Ton unter die Räder; so könnte man prägnant zusammenfassen und provokativ anschließen: Brauchen wir einen „sonic turn“ in den Geschichtswissenschaften?

Vielleicht war es die Tradition der Beschäftigung mit historischer Malerei, welche es den Historikern leichter machte, die Brücke ins visuelle Zeitalter zu schlagen. Bezüglich der Akustik gab es keinen Vorlauf und keine Tradition, so dass der Moment, als der Ton durch Aufzeichnung erstmals zur reproduzierbaren historischen Quelle wurde, verpasst wurde. Die Reproduzierbarkeit war zudem technisch kompliziert. Zum Beispiel war der Fotoapparat im Zweiten Weltkrieg schon fast alltäglicher Begleiter. Individuell handhabbare Tonaufzeichnungsgeräte gab es hingegen nicht. Man kann es in diesem Zusammenhang als amüsante Episode betrachten, dass ein deutscher Unteroffizier einer Propagandakompagnie zwischen 1941 und 1944 mit seiner dienstlichen Ausrüstung private Botschaften auf DECELITH-Schallplatten bannte und als „tönende Feldpostbriefe“ nach Hause schickte, auf dass seine Familie seine Stimme nicht vergaß.¹ Nach dem Krieg begann zwar die große Zeit des Rundfunks, Hörspiele sowie Reportagen wurden zu gesellschaftlichen Ereignissen. Aber das aufkommende Fernsehen und damit der Siegeszug des Bildes ließen diese Zeit zum inzwischen fast vergessenen Intermezzo werden. Selbst als in späterer Zeit tragbare Tonbandgeräte verfügbar wurden, konnte sich der Ton nicht mehr aus seiner Verkoppelung mit dem Bild befreien, in welcher Allianz er immer eine untergeordnete Rolle spielte. Richard Ortman, ein „Geräusche-Sammler“ aus dem Ruhrgebiet, machte dieses Manko zu seinem Programm: „Niemand achtet auf den Ton. Ich will erreichen, dass er gleichzieht mit den visuellen Eindrücken. Schließlich haben wir auch Ohren am Kopf“ (Nowack 2007).

Man darf davon ausgehen, dass das menschliche Gedächtnis von akustischem Material in ähnlich starker Weise wie von bildlichem geprägt ist. Aleida Assmann geht sogar noch weiter. Sie sieht im akustischen Gedächtnis so etwas wie einen „geheimnisvollen Generations-Marker“. Die unwillkürlich wahrgenommenen und gespeicherten Geräusche und Laute seien ein unveräußerlicher Teil der Identität historischer Generationen und zwischen diesen Generationen läge „ein Abgrund unaustauschbarer Erfahrungen“. Die Inhalte des akustischen Gedächtnisses sperrten sich – wie die des sinnlich somatischen Gedächtnisses generell – gegen eine Veräußerlichung und eine Vermittelbarkeit, da sie nicht in Sprache übertragen, also nicht mitteilbar seien

(Assmann 2011, 8). Hier dürfte Aleida Assmann allerdings an Inhalte denken, die eine starke Verkopplung mit Emotionen aufweisen, was aber nicht zwingend immer der Fall ist. Die schematische Zuordnung der Gefühlswelt an die auditive Wahrnehmung ist doch sehr fraglich. Auch sind generationelle nonverbale Weitergaben akustischer Prägungen denkbar, etwa indem sich die durch akustische Signale ausgelösten Ängste und traumatischen Erfahrungen einer Mutter auf ihr Kind übertragen.

Kollektives akustisches Gedächtnis

Die Bedeutung, Wirkung und Entstehung von Erinnerungs-Ikonen und mithin das „Bild-Gedächtnis“ von Kollektiven sind relativ gut erforscht. Im Unterschied dazu wurde dem kollektiven akustischen Gedächtnis kaum Aufmerksamkeit zuteil. Dies wundert nicht. Medienwissenschaftler beklagten schon seit jeher die Arroganz der alten Philologien und damit auch der Historiographie, die originär eine Textwissenschaft ist, gegenüber dem Film, dessen Grammatik man nicht verstehen zu müssen meint. Diese Arroganz kann man auch gegenüber dem Ton feststellen. So war es beispielsweise kein Historiker, sondern der oben erwähnte Toningenieur Richard Ortmann, der vor etwa dreißig Jahren erstmals anging, auf lokaler Ebene Geräuschquellen systematisch zu sichern. Er begann damit, die Sonosphäre des Ruhrgebietes aufzuzeichnen (Geräusche von Maschinen, Fabriken, Straßenlärm, Feiern, öffentliche Durchsagen etc.) und damit ein Tonarchiv anzulegen. Künftige Historiker werden dankbar auf dieses beeindruckenden Quellencorpus zurückgreifen, wenn es um die akustische Rekonstruktion von Geschichte geht (Nowack 2007).

Den Geschichtswissenschaften werden auch von benachbarten Disziplinen Argumente an die Hand gegeben, welche die Bedeutung des Akustischen nachhaltig unterstreichen. So führte der Philosoph Sloterdijk in seiner „Rede über das eigene Land“ aus: „[Nationen] entstehen territorial aus der Bindung an die Begräbnisse der Vorfahren, sie entstehen psychoakustisch durch Bindungen des inneren Ohres an muttersprachliche Hypnosen, [...]“ (Sloterdijk 1990, 78). In einprägsamer Weise fließen in das kollektive akustische Gedächtnis Stimmen, Geräusche, Töne und Klänge ein. Im Gegensatz zu Bildern werden Töne – soweit es um Sprache und nicht um Musik bzw. Geräusche geht – primär von der jeweiligen Sprachgemeinschaft und nicht universell rezipiert. Man darf also davon ausgehen, dass das akustische Gedächtnis in starkem Maße ein nationales Gedächtnis ist. Für jeden Versuch, historisch-politische Bildung zu „europäisieren“, stellt dies ein theoretisches und ein praktisches Problem dar. Es gibt Sammlungen wichtiger politischer Tondokumente, die sich aber in der Regel als „nationale Ton-Museen“ verstehen.² Verlockend ist es, dieses Phänomen als komparatistische Forschung mit internationalem Anspruch durchzuführen. In Osteuropa darf man z. B. aufgrund der sowjetischen Prägung eine Sonderentwicklung mit starken

transnationalen akustischen Relikten vermuten. Im Westen des Kontinents hat die Amerikanisierung ihre lautlichen Spuren hinterlassen. Dies alles muss noch näher untersucht werden. Die ableitbaren Folgerungen sind für den Medieneinsatz in einem Unterricht mit europäischem Ansatz vermutlich hochrelevant.

Erste Forschungsergebnisse und Forschungsfragen

In einem vom Georg-Eckert-Institut aus gestarteten deutsch-russischen Pilotprojekt haben sich Wissenschaftler zusammengefunden, die sich interdisziplinär für dieses Thema interessieren. Eine gemeinsame mit einem russischen Partner veranstaltete Konferenz in Wolgograd wandte sich dem Thema „Akustisches Gedächtnis und Zweiter Weltkrieg“ zu. Dabei wurden eine Bestandsaufnahme vorgenommen, Fragen entwickelt und erste Erkenntnisse gewonnen. Wenn ein Zeitgenosse den Begriff „Zweiter Weltkrieg“ oder „Großer Vaterländischer Krieg“ vernimmt, dann löst dies vor seinem geistigen Auge unwillkürlich – quasi automatisch – Bilder aus: prägende Bilder, eingebrannte Bilder, oft gesehene Bilder. Unsere Vermutung ist, dass parallel auch akustische Erinnerungen, Ton-Reminiszenzen aktiviert werden, die in ähnlicher Weise wie die Bilder das Gedächtnis strukturieren und ihm Fixpunkte verleihen. Zu denken wäre an das Heulen von Sirenen, Schüsse, MG-Geknatter, Schreie, Befehle, Explosionen, berstende Mauern, das Dröhnen von Panzer- und Flugzeugmotoren, Rundfunkansprachen, Stimmen von Politikern, Lieder, Erkennungsmelodien, Fanfaren, Jubel und vieles mehr. Eine linguistische Beobachtung stützt die Vermutung, dass Geräusche wichtig sind: Wir sprechen vom *Schlachtenlärm* und vom *Schweigen* der Waffen. Diese Metaphern gehen auf akustische Eindrücke zurück. Im Rahmen des Projekts stellte sich eine Reihe von Fragen bezüglich der akustischen Kondensate im Geschichtsbewusstsein:

- Sind die akustischen Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg in einer Bevölkerung relativ einheitlich oder sind es eher die individuellen Hörerlebnisse, die das akustische Gedächtnis des Menschen prägen? Hörte sich der Krieg für jeden ähnlich oder sehr unterschiedlich an?
- Gibt es parallel zu den bekannten Bild-Ikonen auch „Ton-Ikonen“ des Zweiten Weltkriegs, die jedem geläufig sind? Wie werden sie kanonisiert? Welche Rolle spielen sie für Identitätsfindungs- und Abgrenzungsprozesse? Der in Deutschland wie auch in Russland geschaffene Stalingrad-Mythos setzt gemeinsame Erinnerungsmotive und eine ritualisierte Anknüpfung an dem realen Geschehen voraus. Gehören dazu auch akustische Elemente?
- Wie ist ein akustisches Gedächtnis strukturiert? Wie „funktioniert“ es? Kann uns die Hirnforschung diesbezüglich mit Erkenntnissen weiterhelfen?

- Wie interferieren Bild und Ton? Was sind die spezifischen Eigenschaften akustischer Reize? Ist die akustische Erinnerung tatsächlich der stärkere Träger von Emotionen – stärker als es die Bilder sind? Wir wissen, es gibt Bilder, die man nie vergisst, aber auch Laute, Geräusche, die man nie vergisst! Als ein Beispiel kann man eine Anekdote des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt anführen. Er war – damals noch Finanz- und Wirtschaftsminister – im Gespräch mit Leonid Breschnew während dessen Staatsbesuchs in der Bundesrepublik im Jahr 1973 von seinen Kriegserinnerungen regelrecht überwältigt worden. In Rückblick nannte er als Auslöser sein „tiefes Erschrecken über die grauenhaften Schreie eines an einer schweren Unterleibsverwundung sterbenden Kameraden“ (Schmidt 1987, 19).
- Gibt es auch gruppenspezifische Prägungen des akustischen Gedächtnisses? Es existierten parallel durchaus unterschiedliche Sonosphären, in denen die Menschen vornehmlich leben oder lebten. Zwangsarbeiter werden vermutlich andere Laute aus der Zeit des Krieges im Ohr haben als Frontsoldaten.
- Wie wandelt sich das akustische Gedächtnis in der Generationenfolge? Wie wurde, wie wird akustische Erinnerung weitergegeben? Die ältesten Verfahren werden wohl onomatopoeischer Art gewesen sein. Die lautmalerische Wiedergabe der Kriegsgeräusche treffen wir in den Erzählungen von Veteranen bis heute an. Es handelt sich dabei um hochverdichtete emotionalisierte Botschaften und zugleich um den Versuch, über die Grenzen der Normsprache hinauszukommen, eben dem Unbeschreibbaren Ausdruck zu verleihen. Heute spielen die Massenmedien die entscheidende Rolle bei der Formierung eines kollektiven akustischen Gedächtnisses. Sie bilden ein Oligopol bezüglich der Verfügung über Tonarchive und sind in der Lage, gesellschaftlich (Ton-)Zeichen zu setzen. Mit dieser Macht sind fast unbegrenzte Manipulationsmöglichkeiten verbunden. Das Internet könnte sich diesbezüglich allerdings als ein neuer Mitspieler und als ein demokratisierendes Moment herausstellen. Die Verbreitung von Ton-Botschaften ist auf diese Weise auch Individuen relativ problemlos möglich.
- Welche akustischen Elemente können im Geschichtsunterricht eingesetzt werden, und was gilt es dabei zu bedenken? Wie kann man die Lautsphäre des Zweiten Weltkrieges Nachgeborenen nahebringen? Viele Laute, etwa Schreie, sperren sich aufgrund ihrer semantischen Unbestimmtheit und ihrer emotionalen Durchschlagskraft gegen eine Übernahme in ein Unterrichtsmittel. Das Bild eines sterbenden Soldaten kann man in ein Schulbuch aufnehmen, sein Schreien und Stöhnen wäre als Tondokument deplatziert und unerträglich. Kann man mit Hilfe künstlerischer Verfahren diese Dimension dennoch sinnvoll und mit pädagogischem Gewinn erschließen? Ein didaktisches Problembewusstsein bezüglich der Präsentation von Geschichte mittels akustischer Quellen existiert nur in Bezug auf Lieder und Reden.

Akustisches Gedächtnis als eigenständige Form des Gedächtnisses

Bei der Beantwortung dieser Fragen stehen wir vielfach erst am Anfang. Unser Wissen über das akustische Gedächtnis ist relativ gering. Die Hörpsychologie und die Systematische Musikwissenschaft erhärten immerhin die These, dass man das akustische Gedächtnis als eine eigenständige Form des Gedächtnisses ansehen muss (Welte 2008, 124-145). Die Erinnerungsforschung wird es als Teil des kollektiven Gedächtnisses begreifen, wobei – folgt man Aleida Assmann – es infolge der generationell kaum übertragbaren Konnotationen und Assoziationen mehr im kommunikativen als im kulturellen Gedächtnis anzusiedeln ist. Gleichwohl spielen in letzterem Töne, Melodien etc. als kulturell geformte Fixpunkte eine nicht zu unterschätzende Rolle. Einigkeit wird unter Geschichtsdidaktikern dahingehend herrschen, dass Anhören und Einfühlung nicht ausreichen, um auf uns gekommene akustische Relikte der Vergangenheit für die Entwicklung von Geschichtsbewusstsein fruchtbar zu machen. Hinzutreten müssen Kenntnisse, Reflexion, Wahrnehmung von Distanz sowie das Bewusstsein der eigenen Geschichtlichkeit. Jörn Rüsen erläuterte das Geschichtsbewusstsein als „Inbegriff der mentalen (emotionalen und kognitiven, unbewussten und bewussten) Operationen, durch die die Erfahrung von Zeit im Medium der Erinnerung zu Orientierungen der Lebenspraxis verarbeitet wird“ (Rüsen 1994, 6). Damit ist klar zum Ausdruck gebracht, dass das Geschichtsbewusstsein auch durch emotionale Faktoren und wenig bewusste sowie unbewusste Vorgänge beeinflusst wird. Wenn Geschichtsbewusstsein etwas ist, was nicht nur mit Vermittlung von Wissen und Förderung von Begreifen und Verstehen historischer Vorgänge zu tun hat, sondern auch mit so etwas wie „Geschichtsgefühl“, dann kommt dem Akustischen eine immense Rolle zu. Musik, Töne und akustische Relikte transportieren in starkem Maße Emotionen und wirken direkt auf die Sinne ein. Sie sind Träger und Auslöser von Imaginationen par excellence. Geschichtsbewusstsein kommt nicht aus ohne historische Imagination. Rolf Schörken führte dazu aus: „Es ist die Vorstellungskraft, die den stummen Gegenstand zu einem sprechenden und nicht existierende Menschen zu quasi lebendigen macht“ (Schörken 1998, 208). Was liegt näher, als neben den stummen auch die tönenden „Gegenstände“ und die lebendigen Stimmen der nicht mehr existierenden Menschen für diesen Zweck fruchtbar zu machen. Mit ihrer Konkretheit, Lebendigkeit und Anschaulichkeit (eigentlich: „Anhörlichkeit“) fügen akustische Quellen sich in das didaktische Konzept der „greifbaren Vergangenheit“ (Kölbl/Straub 2001), das auf die Anregung historischer Imagination abzielt.

Ebenen des akustischen Gedächtnisses

Die Ebenen, auf denen akustisches historisches Geschehen sich im Gedächtnis niederschlägt und Geschichtsbewusstsein ausbilden kann, lassen sich anknüpfend an

die allgemeinen Überlegungen Michael Sauer auf Individuum, Familie, Stadt, Verein, Region, Nation/Staat, Religionsgemeinschaft etc. beziehen (Sauer 2001, 11). Gerade lebensweltlich sind aus der Vergangenheit tradierte akustische Elemente sehr virulent. Individuelle Erinnerung entsteht essentiell durch Kommunikation, und diese ist vornehmlich mündlich. Das kollektive Gedächtnis kann für alle genannten Ebenen Beispiele ausweisen, die im Rahmen von Traditionspflege etabliert und Teil der Geschichtskultur sind: Wächterrufe, die zum akustischen Signum einer Stadt oder sogar einer Region wurden, Vereinshymnen, das akustische Brimborium, das sich Nationalstaaten zu repräsentativen Zwecken zugelegt haben, Glockengeläut, Gebetsrufe etc.³ Häufig sind sie mit Ritualen und wiederkehrenden Inszenierungen verbunden, in denen dem Akustischen eine konstitutive Rolle zukommt. Als Teil des akustischen Gedächtnisses sind diese Manifestationen zugleich Fixpunkte des kollektiven Gedächtnisses. Jörn Rüsen spricht von der „urwüchsigen Kraft der Erinnerung im selektiven Umgang mit der Vergangenheit“ (Rüsen 2001, 5), und diese dürfte in Bezug auf das Akustische besonders stark sein. Es gibt Tendenzen, diesen traditionellen Umgang mit Vergangenheit bereits als ein „unspezifisches, weit gefasstes Geschichtsbewusstsein“ anzusprechen (Welte 2008, 79). Er umfasst allerdings keine wissenschaftliche Bemühung um Erkenntnis und keine Reflexivität, wie sie für ein Geschichtsbewusstsein im modernen Sinn unabdingbar sind. Traditionspflege – und das gilt auch für die akustische – verlängert die Gegenwart nur in die Vergangenheit hinein. Sie kann ohne das Bewusstsein erfolgen, dass eine Rekonstruktion der Vergangenheit ohne Veranschlagung der jeweilig zeitabhängigen Erkenntnismöglichkeiten, der Fragestellungen der Gegenwart und der Zukunftserwartungen des Historikers nicht möglich ist. Man kann die Scheidelinie, die Andrea Welte zwischen dem traditionellen Umgang mit Musik und musikalischem Geschichtsbewusstsein zieht, auf das Akustische generell ausdehnen: Ein kollektives akustisches Gedächtnis bzw. ein akustisch-kulturelles Gedächtnis oder ein akustisch-kommunikatives Gedächtnis bezöge sich demnach auf ein Verhaftetsein in einer akustischen Erinnerung, das außer Acht lässt, dass akustische Wahrnehmungen immer nur ausgehend von heutigen Vorstellungswelten rezipiert und interpretiert werden können, das also nicht reflexiv ist, das die Geschichtlichkeit von Sonosphären nicht bedenkt, das nicht nach Erkenntnis drängt und nicht an wissenschaftlichen Rationalitätsstandards orientiert ist. Ein Geschichtsbewusstsein, das auf die akustische Wahrnehmung und Verarbeitung von Geschichte gründet, muss sich genau dieser Punkte annehmen.

Zur Sinnlichkeit akustischer Quellen

Die Historiker beschäftigen sich traditionell mit gegenständlichen Relikten und schriftlichen Quellen. Seit dem Aufkommen von Foto, Film und schließlich Fernsehen wurde auch dem visuellen Gedächtnis verstärkt Aufmerksamkeit zuteil. Im populärwissen-

schaftlichen Bereich der Geschichtsvermittlung überwiegt heute bereits die visuelle Überlieferung. Hörerinnerungen führen dem gegenüber ein Schattendasein und wurden von der Forschung kaum systematisch untersucht. Einerseits gibt es – analog der Bildwahrnehmung – die direkt akustisch überlieferten Laute, die im Gedächtnis fixiert werden, und andererseits die Laute, die personenunabhängig aufgezeichnet werden, indem sie durch Tonaufnahmen festgehalten oder transkribiert werden. Akustischen Auftritten haftet etwas Invasives an. Sie dringen ins Ohr. Beim Betrachten von Bildern liegt das Agens beim Beobachter. Deswegen war es den Zeitgenossen, die erstmals mit Tonaufnahmen konfrontiert waren, unheimlich, dass Tote zu ihnen sprechen, wohingegen das visuelle Betrachten von nicht mehr lebenden Persönlichkeiten auf Bildern oder Fotos – zumindest in unserem Kulturkreis – keine vergleichbaren Irritationen hervorruft. Ein Bild ist immer auch ein Gegenstand, während das Ertönen einer Stimme die Illusion der realen Präsenz erzeugen kann. Da diese Illusion aber als solche erkennbar ist, können akustische Quellen eine Diskontinuitäts Erfahrung auslösen, die als Keim eines Geschichtsbewusstseins gelten kann. Ein historischer Ton, ein Geräusch oder eine Stimme, so als solche erkennbar, ist geeignet, das Distanz- und Differenzbewusstsein auszubilden. Wenn Michael Sauer beklagt, dass bei der schulischen Arbeit mit schriftlichen Quellen „die gleichsam aseptische Präsentation [...] den Quellen ihre historische Anmutung und Aura [nimmt]“ (Sauer 2001, 87), so trifft dies für akustische Quellen in der Regel nicht zu. Sie sind vielfach geeignet, das anzuregen, was Didaktiker an der „Geschichtserzählung“ so sehr schätzen und was auch zu deren Renaissance im heutigen Geschichtsunterricht geführt hat: Betroffenheit, Anteilnahme und Identifikation. Peter Gautschi schlägt in dieselbe Kerbe, wenn er auf Überforderung und Langeweile der Schüler bei der Arbeit mit schriftlichen Quellentexten verweist: „Quellenarbeit im Unterricht gleicht geknackten Nüssen. Die Quellen haben nichts Geheimnisvolles, es gibt keinen Interpretationsspielraum, und sie faszinieren auch nicht durch ihre Sinnlichkeit“ (Gautschi 2005, 1). Da es bei der Entwicklung von Geschichtsbewusstsein nicht um Wissensvermittlung, sondern um Reflexion und Bewusstseinsbildung geht, wäre es widersinnig, das Resultat vorzuschreiben. Der Schüler muss über die Freiheit verfügen, zu einer eigenen rational-sinnlichen-emotionalen Auffassung zu kommen. Durch akustische Quellen, mit denen ein Schüler direkt konfrontiert ist, wird diese Autonomie gestärkt, denn der Lehrer kann gar nicht vorschreiben, mit welchen Stimmungen und Gefühlen z. B. eine Stimme rezipiert wird. Zudem haben akustische Quellen den Vorteil, nicht fiktiv zu sein und können bereits in jüngeren Altersstufen, in denen die Lesekompetenz noch schwach ausgebildet ist, eingesetzt werden.

Die Geschichtlichkeit akustischer Quellen kann auf materieller Ebene durch die Art der Tonträger, die Qualität der Aufzeichnung und die Technik der Transkription zutage treten; auf inhaltlicher Ebene wird man Zuordnungen zu Epochenmerkmalen, zu historischen Ausdrucksformen und Repräsentationen vornehmen können. Generell

ist die Quellenlage unbefriedigend. Aufzeichnungen beschränken sich meist auf Lieder und Reden. Geräusche, Töne und Klänge, an die sich Betroffene oft nach Jahrzehnten noch lebhaft erinnern und die ganze Erinnerungskomplexe evozieren, wurden selten und fast nur zufällig auf Tonband aufgezeichnet, etwa wenn ein Film gedreht wurde. Aber auch dann sind sie durch Sprecher und eingespielte Musik oft überblendet und fast unbrauchbar. So sind die Klangwelten und Geräuschkulissen der vergangenen Jahrzehnte weitgehend verloren gegangen, obwohl die Tonaufnahmetechnik zur Verfügung stand. In jüngster Zeit sind Verfahren entwickelt worden, um verzerrte Tonaufnahmen zu korrigieren und weggefallene Tonfrequenzen durch mathematisch-statistische Verfahren künstlich zu ergänzen.⁴ Frühere Jahrhunderte, die uns visuell immerhin durch historische und historisierende Gemälde rudimentär präsent sind, bleiben fast gänzlich stumm. Über den Klang der Glocken, überkommene religiöse Liturgien, alte Musikinstrumente und die Reproduktion aufgezeichneten Liedguts sowie der Imitation der Geräusche alter Produktionstechniken existieren beschränkte Möglichkeiten, das Ohr an diese Jahrhunderte anzulegen. Die dadurch aufgeworfenen Fragen der Authentizität verlangen nach der Entwicklung einer speziellen Quellenkritik.

Chancen für den Geschichtsunterricht

In der schulischen Geschichtsvermittlung wird das Potential der akustischen Quellen – sieht man von Liedern ab – in sehr geringem Maße genutzt. Man kann geradezu von einer Arroganz der heutigen Schulbuchhistoriographie gegenüber der akustischen Dimension der Geschichte sprechen, die direkt an die oben erwähnte Arroganz der alten Philologien anknüpft. Es ist schlicht befremdlich, wenn ein Schulbuchautor die emotionale Durchschlagskraft der „Marseillaise“ während der Französischen Revolution per Aufgabenstellung lediglich anhand der Adjektive ihres Textes herausarbeiten lässt.⁵ In Tschechien kommt der Schulbuchautorin Helena Mandelová das Verdienst zu, ihren 2005 herausgegebenen Band zur Geschichte des Zwanzigsten Jahrhunderts mit einer CD ausgestattet zu haben, die Politikerreden, Aussagen von Künstlern, Zeitzeugenberichte, Radioreportagen etc. quer durch das Jahrhundert umfasst (Mandelová 2005). Jüngst mündete die im Rahmen der *sound studies* aufkommende fachhistorische Beschäftigung mit der akustischen Dimension der Geschichte in einen auch für die Geschichtsvermittlung äußerst hilfreichen Band von Gerhard Paul und Ralph Schock, der sich unter dem Titel „Sound des Jahrhunderts“ ausgewählten Geräuschen, Tönen und Stimmen zwischen 1889 und 2012 zuwendet und auf einer CD präsentiert (Paul/Schock 2013). Die deutschen Schulbuchverlage sind noch relativ zurückhaltend auf diesem Feld, allerdings zeichnen sich im Zusammenhang mit der Entwicklung des Schulbuchs zum e-book grundlegende Veränderungen ab. Es werden in Zukunft nicht nur wesentlich mehr Tonquellen angeboten werden, sondern auch

schriftliche Quellen narrativer Art in auditiver Form erhältlich sein. Falls diese nicht im Originalton vorhanden sind, werden sie von Schauspielern gesprochen. Damit kann der Geschichtsunterricht seine Textlastigkeit überwinden, auf die abnehmende Lesekompetenz reagieren und dem Diktum der Hirnforscher gerecht werden, die schon seit Längerem bekunden, dass das „Lesen für unser Gehirn eine der unnatürlichsten Tätigkeiten überhaupt [ist]“ (Pöppel 2009, 40). Zudem fungiert das Internet als eine sprudelnde Quelle für Tondokumente, aus der Lehrer und Schüler heute schon schöpfen.

Erste Ergebnisse

Das Georg-Eckert-Institut hat seine Ergebnisse aus dem Projekt „Akustisches Gedächtnis und Zweiter Weltkrieg“ 2009 in Wolgograd in einem Konferenzband auf Russisch publiziert (Maier/Slyškin 2009). Ein erweiterter deutschsprachiger Band erschien 2011 (Maier 2011b). Im Rahmen der Konferenz wurde auch der Versuch unternommen, die Sonosphäre des Zweiten Weltkrieges so zu bearbeiten, dass sie für den Unterricht zugänglich wird. Studenten der Hochschule für Gestaltung Karlsruhe fertigten zu diesem Zweck Audio-Clips an (Fütterer/Grawert). Ein weiteres Produkt im Zusammenhang mit dem Projekt stellt eine empirische Umfrage zum „akustischen Gedächtnis“ dar. Sie wurde im Jahr 2008 vorgenommen und bietet trotz ihrer methodischen Mängel und der nicht erreichten Repräsentativität interessante Aufschlüsse. So legt sie nahe, dass speziell akustische Kriegererinnerungen selbst nach langer Zeit derart belastend sein können, dass Zeitzeugen sich einem Gespräch darüber verweigern. Auch hinterlässt eine bewegte Zeit, wie sie der Zweite Weltkrieg darstellt, offensichtlich wesentlich dichtere und intensivere Lautspuren im Gedächtnis als ruhiger verlaufende Jahrzehnte. Die Ergebnisse dieser Befragung sind auf der Website des Georg-Eckert-Instituts dargestellt (Eckert 2008).

Literatur

- Assmann, Aleida: Vorwort. In: Maier, Robert (Hrsg.): Akustisches Gedächtnis und Zweiter Weltkrieg. Göttingen 2011, S. 8-10 (Eckert: die Schriftenreihe; Studien des Georg-Eckert-Instituts zur Internationalen Bildungsmedienforschung, 126).
- Bauer, Patrick/Fingscheidt, Tim: A Statistical Framework for Artificial Bandwidth Extension Exploiting Speech Waveform and Phonetic Transcription. In: Proc. of EUSIPCO 2009, Glasgow 2009.
- Eckert, Nils: Befragung zum kollektiven akustischen Gedächtnis. [online] 2008 [zuletzt eingesehen 23.7.2014] http://www.gei.de/fileadmin/gei.de/pdf/abteilungen/europa/akustische_gedaechtnis_umfrage_2008.pdf.
- Fütterer, Lukas/Grawert, Jonas: Das „akustische Gedächtnis“. Eine Barriere auf dem Weg zu einem europäischen Geschichtsunterricht? [online] <http://www.gei.de/forschung/europa/bruchlinien/das-akustische-gedaechtnis.html> [23.7.2014].
- Institut für Nachrichtentechnik: Rechenschaftsbericht. [online] 2009, <http://www.ifn.ing.tu-bs.de/fileadmin/Forschung/Signalverarbeitung/forfing2009.pdf> [22.7.2014].
- Gautschi, Peter: Geschichte lehren. Lernwege und Lernsituationen für Jugendliche. 3., aktual. Aufl., Lehrmittelverlag des Kantons Aargau 2005 (Lehrmittel der Interkantonalen Lehrmittelzentrale).